

Universitätsbibliothek Wuppertal

P. Ovidius Naso Werke

in deutschen Jamben

Metamorphosen, Buch 7-9

Ovidius Naso, Publius

Prenzlau, 1833

Neuntes Buch

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-531](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-531)

Neuntes Buch.

Doch Theseus hört nicht auf, den Flußgott zu befragen,
 Was in den Zustand seine Stier gesetzt,
 Und die Veranlassung ihm giebt zu seinen Klagen?

Worauf der Flußgott Folgendes versetzt:

„Du forderst Trauriges, denn wer mag gern gestehen,
 „Daß er in einem Kampfe unterlag,
 „Doch ehrt der Kampf, muß man sich auch Besiegter
 sehen,

„Und d'rum erzähl' ich Dir der Ordnung nach,
 „Da selbst des Siegers Ruf noch Trost mir darf ge-
 wahren.

„Die allerschönste Jungfrau ihrer Zeit
 „War Dejanira, — kam der Name Dir zu Ohren —
 „Von Vielen ward damals um sie gekreißt:
 „Mit Diesen war auch ich einst in ihr Haus getreten,
 „Und hatte ihre Hand vom Vater mir erbeten.

„In gleicher Absicht war auch Herkules gekommen,
 „Und vor uns wich der andern Freier Schaar,
 „Er machte geltend, was er ruhmvoll unternommen,
 „Und was ihm auferlegt durch Juno war.

„Ich, der ihm nachzusteh'n nicht konnte mich bequemen,
 „ — Denn noch war er nicht Gott — ließ also mich
 vernehmen:

„Schau, Vater meiner Braut! in mir den Gott der
 Wellen,

„Die durch dein Reich sich schlängeln krumm und
 krumm;

„So komm' als Eidam ich nicht von entlegnen Stellen,

„Und bin schon Theil von deinem Eigenthum.

„Daß Juno mich nicht haßt, mag mir bei Dir nicht
 Schaden,

„Noch, daß ich nicht von ihr mit Arbeit bin beladen! —

„Du aber, fuhe ich fort, mich wendend zum Alciden,

„Darfst stolz nicht auf Alceus' als Mutter sein,

„Denn, ist's gewiß, daß Zeus zum Vater Dir be-
 schieden,

„So setzt Alceus' Schand' ihn dazu ein,

„Und zwischen Zeus magst Du nun und der Schande
 wählen. —

„Voll Wuth sah hierbei Herkules mich an,

„Und seinem Zorne nicht vermögend zu befehlen,

„Hob er entgegen mit den Worten an:

„Ich mag durch Worte nicht, nein durch den Faust-
 kampfe siegen,

„Nicht Du mit Worten! — Loß stürzt er auf mich;

„Und schimpflich schien mir's, nicht dem Angriff zu
genügen,

„Nachdem so kühn, so groß, gesprochen ich.

„Gleich warf mein grün Gewand ich auf den Boden
nieder,

„Und stand mit ausgebreiteten Händen da,

„Bereitend zu dem Kampf die wohl-geübten Glieder. —

„Als er mich also ihm entgegen sah,

„Bewarf mit gelbem Sand er mich aus beiden Händen;

„Doch alsbald auch bewarf' ich ihn mit Sand,

„Hierhin, dorthin, weiß er zum Angriff sich zu wenden,

„Packt hier mich bald, bald dort, mit starker Hand;

„Doch eigne Schwere schükt und hält mich auf der
Stelle.

„So steht der Fels im Sturm-bewegten Meer,

„Der unbewegliche bei'm Andrang wilder Welle,

„Bestürm' ihn die Gewalt auch noch so sehr.

„Ein wenig trennend uns, zusammen treffend wieder,

„Hegt Jeder nicht zu weichen den Entschluß,

„Und stemmt die Glieder an an seines Gegners Glieder,

„Und Stirn an Stirn, also wie Fuß an Fuß.

„So steht zum Kampfe man zwei mächt'ge Stiere
gehen,

„Wenn sie der Preis der schönsten Färse treibt,

„Und wartend um sie her die Heerde zitternd stehen,

„Wer in der Schlacht von Beiden Sieger bleibt.

„Dreimal sucht der Meid mich von sich abzudecken,
 „Bei'm vierten Mal mußt' ich's gelingen sehen,
 „Und er hing mir im Nu schwerlastend auf dem Rücken;
 „Denn Wahrheit nun will ich Dir eingesteh'n,
 „Und durch Erdichtung nicht bei Dir mir Ruhm er-
 ringen.

„Von einem Berg schien ich gedrückt zu sein,
 „Und kaum gelang es mir, die Arme los zu ringen,
 „Und nur die Brust vom Drucke zu befrei'n.
 „Mehr setzt Er zu mir, läßt mich nicht zu Athem
 kommen,

„Packt in dem Nacken mich mit ries'ger Hand,
 „Und als er so zuletzt mir alle Kraft genommen,
 „Sink' endlich ich, Zähn-knirschend, in den Sand.
 „Jetzt such' ich Hilf' in List: ich wandle mich zur
 Schlange,

„Um also meinem Sieger zu entgeh'n,
 „Doch ihm macht die Gestalt nicht, mein Geziß nicht
 bange,

„Ich muß ihn meine Kunst belächeln seh'n:
 „In meiner Wiege, sprach Er, schon bezwang ich
 Drachen;

„Und welchen Theil wohl bildest Du Dir ein,
 „Von dem Lernaïschen, dem grausen, auszumachen,
 „Den mir gelang, dem Untergang zu weih'n?
 „Sieh, diese Hydra ward nur fürchtbarer durch Wunden:

„War eins der hundert Häupter abgehau'n,
 „So hatten sich dafür zwei andre schon gefunden,
 „Und stärker stets ließ sich der Nacken schau'n,
 „Und diese mußte sich von mir bezwungen sehen,
 „Trotz ihrer ganzen grausen Furchtbarkeit,
 „Was meinst Du nun wohl, was wird mit Dir
 geschehen,

„Dem Schlangenform nur die Verwandlung leiht?
 „Gleich weiß die Finger er mir um den Hals zu
 schlingen,

„Daß ich von Zange wähnte mich gefaßt,
 „Und Alles aufbot, mich nur von ihm los zu ringen.
 „Jetzt blieb nur Eins noch: In der Schmerzen Hast
 „Wandl' ich zum Stier mich, den Kampf so fortzu-
 führen,

„Doch er umschlingt mich mit gewalt'ger Hand,
 „Läßt, zieh' ich ihn auch fort, die Uebermacht mich
 spüren,

„Und drückt mich an den Hörnern in den Sand;
 „Und um empfindlicher zugleich mir noch zu schaden,
 „Bricht er ein Horn mir ab im grausen Streit.
 „Mit Obst ward Dies gesüßt alsbald von den Naja-
 den,

„Mit Blumen, und dem Ueberfluß geweiht.“
 Er sagt's; und gleich läßt sich auch eine Nymphe sehen,
 Hoch=angeschürzt, mit wehend langem Haar,

In ihren Händen wird das reiche Horn gesehen,
 Und Herbst = gefüllt reicht sie's als Nachtmahl dar.
 So bricht der Morgen an, Sol kommt heraus gezogen,
 Da machen sich die Männer wieder auf,
 Nicht wartend, bis beruh't sich haben Stromes Wogen,
 Nicht fürchtend seinen reißend wilden Lauf.
 Den Flußgott sieht das Haupt man in die Fluth ver-
 stecken,

Doch beugt ihn der Verlust des Hornes nicht,
 Mit Waid' und Schilf nur pflegt den Fleck er zu be-
 decken,

Da es ihm sonst an keiner Kraft gebricht. —
 Dieselbe Leidenschaft muß, Nessus! Dich besiegen,
 Und Du mußt Herkul's Pfeil, dem tödtlichen, erliegen.

Denn als nun Herkules zum Weib die Braut ge-
 nommen,

Und mit ihr heim zog in das Vaterland,
 War zu den Wellen er des Erenus gekommen,
 Den er vor Regen undurchwaderbar fand.

Da muß von Nessus er sich angesprochen sehen,
 Der stark von Bau und Stromes = kundig war:
 „Schwimm Du,“ sprach dieser, „ich will bei der Gattin
 stehen,

„Und biete mich für sie zum Träger dar.“

Der Held vertraut sie ihm auch wirklich an zum
Tragen,

Und stürzt sich selbst so sprechend in die Fluth:

„Hab' ich begonnen mit dem Strom den Kampf zu
wagen,

„So will ich auch vollenden ihn mit Muth.“

Hinüber hatt' er schon geworfen Keul' und Bogen,

Und, mit der Löwenhaut nur angethan,

Forcht er nicht einmal erst nach der Gewalt der
Wogen,

Und langt auch bald am andern Ufer an.

Den Bogen rafft sogleich er auf mit eil'gen Händen,

Da trifft sein Ohr der Gattin Klagelaut,

Und er sieht Nessus im Begriffe die zu schänden,

Die er dem Räuber arglos anvertraut.

„Wie?“ ruft er aus, „Centaur! an mir willst Du
das wagen?

„So sehr vertraust Du Deiner Schnelligkeit?

„Ein mir gehö'ges Gut steh' ab zu unterschlagen,

„Und bist Du nicht zu hören mich bereit:

„So denk' der Strafe, die Ixion einst empfangen.

„Auch sollst Du mir, halb Pferd selbst, nicht ent-
geh'n,

„Und eine Wunde rächt Dein sträfliches Verlangen,

„Meinst Du Dich auch nicht eingeholt zu seh'n.“

So spricht Er, und schon trifft sein Pfeil des Glück'-
gen Rücken,
Und bringt bis vorn ihm aus der Brust hervor;
Das Blut, vergiftet durch den Pfeil, spricht aus den
Lücken

Der Todeswund' in mächt'gem Strahl empor.
Nessus fängt's auf, und um nicht ungerächt zu sterben,
Tränkt er damit ein zierliches Gewand,
Sieht vor, es lasse dadurch Neigung sich erwerben,
Und schenkt's dem jungen Weib als Liebespfand.

Indeß verstreicht viel Zeit, und Herkul's Thaten
dringen

Zum Ohr der Welt, sie ist davon erfüllt,
Dechalia's Sieger eilt Er, Opfer Zeus zu bringen,
Und Juno's Haß scheint endlich ganz gestillt;
Als Jama, welche weiß zum Wahren Falsch zu fügen,
Zu Dejanira das Gerüchte trägt,
Anschwellend es durch die ihr stets geläuf'gen Lügen,
Es habe Jöle Herkul's Herz bewegt.
Ach! Dejanira glaubt's, und haucht zuerst durch Bejren
Und bittere Klagen die Bewegung aus,
Doch maß'gen Schmerzen dann sich suchend zu er-
wehren,

Stößt sie voll Zorn die Nachwort' heraus:

„Wie? meiner Eifersucht ließ ich nur Thränen rinnen,
 „Um dadurch noch die Buhlerin zu erfreu'n?
 „Sie naht; auf Neues muß in dieser Eil' ich finnen,
 „Da sie mein Bett noch nicht genommen ein.
 „Denn, sollt' ich klagen nur? zu der Beleid'ung
 schweigen?

„Zurück vielleicht nach Calydon noch geh'n?
 „Al's Flüchtige mich gar der Nebenbuhlerin zeigen,
 „Und etwann nur im Nothfall widersteh'n?
 „Dr, Meleager! soll ich durch ein kühn Verbrechen
 „Beweisen, daß ich deine Schwester bin?
 „Beweisen, was der Schmerz des Weibes kann, und
 rächen

„Nicht in dem Blut der Nebenbuhlerin?“ —
 Von einem Plan sieht man sie sich zum andern wenden,
 Doch endlich bleibt sie bei dem Vorsatz steh'n,
 An Herkules das Kleid mit Nessus Blut zu fenden,
 Wodurch auf's neu ja Liebe soll entsteh'n.
 Sie giebt's an Lichas, es dem Helden darzubringen,
 Nicht wissend, daß sie giebt ihr eignes Leid;
 Und, ahnend nicht den Trug, fällt Herkul in die
 Schlingen,

Anziehend das mit Gift getränkte Kleid.
 Er stand so eben vor des Altars Opferflammen,
 Wein sprengend, Weihrauch werfend in die Gluth,
 Als seine Glieder Er ursprünglich all zusammen

Durchdrungen fühlte von des Giftes Wuth,
 Mit Heldenkraft sucht' er dem Schmerz zu widerstehen,
 Doch als er's länger nicht vermögend war,
 Erfüllt er mit Geschrei des wald'gen Deta Höhen,
 Nachdem er weggestoßen den Altar.
 Er sucht das gift'ge Kleid vom Körper sich zu ziehen,
 Allein er reißt zugleich das Fleisch mit ab,
 Ja, er verwundet sich, erneuend sein Bemühen,
 Nur tiefer bis zum Knochen stets hinab;
 Es zischt sein kochend Blut, von Giftes Kraft durch-
 drungen,

Wie glühend Eisen zischt in Wassers Fluth,
 Bis zu dem Herzen ist die Flamme schon gedrunken,
 In Schweiß zerfließt der Körper vor der Gluth,
 Des Helden Sehnen, ja sein Mark, ergreift der Brand,
 Und jetzt streckt klagend Er zum Himmel seine Hand:

„Ja,“ ruft Er, „freue Dich, Saturnia! meiner
 Schmerzen,

„Sieh wohlgefällig vom Olymp sie an,
 „Und sätt'ge Dich, gefällt's so Deinem wilden Herzen.
 „Doch wenn auch Feindes Leid Dich rühren kann,
 „ — Denn Feind, ja, war ich Dir — so end'ge
 dieses Leben,

„Der Tod wird eine Gabe für mich sein,
 „Stiefmüttern steht es an, ein solch Geschenk zu geben,

- „Und Marter nimmt nur noch mein Dasein ein.
 „Ist das mein Lohn denn, daß Busiris ich erschlagen?
 „Daß ich den dreigestalt'gen Geryon,
 „Anthäus angriff und den Sieg davon getragen?
 „Daß ich dem grausen Cerberus sprach Hohn?
 „Den Gret'schen Stier, hab' ich ihn nicht überwunden?
 „Hab' ich Augias Forderung nicht genügt?
 „Das Wehrgeheiß des Mars, wer hat es aufgefunden?
 „Wer hat auf dem Parthenius gesiegt?
 „Den Sieg zu Stymphalus, hab' ich ihn nicht er-
 rungen?
 „War ich's nicht, der die goldneä Äpfel brach?
 „Hab' ich die gräßlichen Centauren nicht bezwungen?
 „Und wer war's, dem Arkadia's Feind erlag?
 „Im Kampf der Hydra wußt' ich Sieger nicht zu
 werden?
 „Und nützte Kopf-Verdopplung ihrer Wuth?
 „Macht' ich mich nicht zum Herrn von jenen Theater-
 Pferden,
 „Die sich genährt mit Menschen-Fleisch und Blut?
 „Nemea's Löwen, wer raubt' ihm das blut'ge Leben?
 „Wer nahm es mit der Last des Himmels auf?
 „Saturnia wußte nicht Befehle mehr zu geben,
 „Und immer nicht schloß meiner Thaten Lauf.
 „Setzt aber süß' ich mich von einer Pein durchdrungen,
 „Der keine Tapferkeit kann widersteh'n,

„Ein zehrend Feuer rost im Tiefsten meiner Lungen,
 „Durch alle meine Glieder fühl' ichs weh'n.
 „Cruyßthens aber lebt, freut sich wohl meiner Pein!
 „Und man soll wähnen noch, es könnten Götter sein!“

So klagt Er, und durchstobt des Deta wald'ge
 Höhen,

Wie einen Tiger, dem der Schutz entging,
 Wir, nach dem suchend, durch die Waldung rasen sehen,
 Von welchem er die Spießeswund' empfing:
 Man kann am Stöhnen ihn von ferne schon entdecken,
 Bald sucht er abzureißen das Gewand,
 Bald sieht man wüthend ihn zu Boden Bäume strecken,
 Zu Vaters Himmel heben bald die Hand.
 Da schaut er Lichas, der sich birgt in Felsen-Gründen,
 Es nimmt der Schmerzen ganze Wuth ihn ein:
 „Muß ich in Dir,“ ruft Er, „nicht Kleides Boten
 finden?“

„Du solltest meines Todes Ursach sein?“
 Der Aermste sucht durch Fleh'n sein Schicksal abzu-
 wenden,

Er hebt, erblaßt, bei des Alciden Wuth,
 Doch Herkules ergreift ihn mit gewalt'gen Händen,
 Und schleudert ihn zu der Eubo'schen Fluth.
 Allein indem man ihn noch in der Luft sieht schweben,
 Erhärtet plötzlich sich sein Leib zu Stein;

Und wie oft Schneegestalt dem Regen Winde geben,
 Und aus dem Schnee sich Hagelkörner reiß'n:
 So nimm, daß man der Treu der alten Sagen glauben,
 Im Fall der Körper Stein's Härte an,
 Und indem Furcht und Angst ihm Blut und Säfte
 rauben,

Kommt, niederfallend, er als Kiesel an.
 Noch jetzt wird dort im Meer ein Felsen wahrgenommen,
 Der Spuren dieser Wandlung an sich trägt;
 Die Schiffer schen'n sich ihm, als fühl' er's, nah' zu
 kommen:

Ihm wird der Name „Lichas“ beigelegt. —
 Du aber, Jovis Sohn! errichtest von den Bäumen
 Des Deta einen Scheiterhaufen Dir,
 Und Pfeil und Bogen reichst Du, ohne weiteres Säumen,
 An Philoctet, als deinen Dank dafür,
 Daß angezündet wird der Stoß von seinen Händen.
 So soll dein Bogen Troja nochmals seh'n!
 Doch auf der Löwenhaut willst Du Dein Leben enden,
 Deckst auf den Stoß sie, um zum Tod zu geh'n,
 Machst Deine Keule zu des kranken Hauptes Rissen,
 Und schäufst dem Tod so freudig ins Gesicht,
 Als sähst Du Wein bei'm Mahl aus goldnen Bechern
 fließen,

um die ein heit'rer Blumenkranz sich flücht. —
 Schon lecken sie zu Ihm herauf des Stoßes Flammen,

Er achtet nicht die Gluth, die ihn umiert,
 Indeß den Himmlischen auf dem Olymp zusammen,
 Bang um der Erde tapfern Kämpfer wird.
 Vorn steht Dies Jupiter, und spricht also zu ihnen:
 „Mit Freuden nehm' ich eure Schmerzen wahr,
 „Dem Weltenherrscher kann zu größerer Lust Nichts
 dienen,

„Als bringt ein dankbar Volk ihm Antheil dar,
 „Und eure Gunst wird Schutz auch meinem Sohn ge-
 wahren.

„Nimmt Euch, für ihn, sein eigener Ruhm auch ein,
 „Freut mich's doch mit, — auch soll die Gluth ihn
 nicht verzehren,

„Und Ihr könnt ohne Sorgen um ihn sein.
 „Der Alles zwang, wird auch das Feuer überwinden,

„Das Menschliche an ihm nur kann vergeh'n,
 „Zum Göttlichen wird nie die Flamme Zugang finden,
 „Es kommt von mir, und wird ihr widersteh'n.

„Auch will ich's reinigen von jedem Schmutz der Erde,
 „Und so fehr' er auf dem Olympus ein,

„Ich schmeichle mir vor Euch gewiß damit, es werde
 „Erfreulich Dies für alle Götter sein;

„Doch sollt' auch Einer es von Euch mit Nelke sehen,
 „Daß im Olymp erscheint mein tapftrer Sohn,

„Der wird doch das Verdienst dazu ihm zugestehen,
 „Und gönnt's ihm darum wider Willen schon.“ —

Die Götter stimmen bei. Selbst Juno hört mit Milde
Diesmal des Götter Gottes Ausspruch an,
Und fühlt sie sich verletzt auch von dem letzten Bilde,
Nimmt sie allein doch Aergerniß daran.

Indessen aber zehrt die Gluth an dem Alciden
Rein Alles auf, was menschlich an ihm war,
Wer kennt Ihn noch? — Nichts bleibt, was Ihm
nicht Zeus beschieden,

Von Zeus nur stellt noch Spur sich an Ihm dar;
Und wie die Schlangen, wenn sie ihre Haut erneuen,
Darstellend sich in frischer Jugend Glanz:

So, nun die Gluthen Ihn vom Irdischen befreien,
Zeigt auch der Held sich jetzt verherlicht ganz.
In hohler Wolke zu den Sternen dann getragen,
Diert Er den Himmel nun mit Biergespann und
Wagen.

Atlas fühlt diese Last. — Noch aber nicht zu-
frieden,

Dehnt jetzt Eurystheus jenen finstern Haß,
Davon erfüllt er stets war gegen den Alciden,
Auf Hylus aus, im ganzen vollen Maß.
Ach! und Alcmene bleibt, um all' ihr Leid zu klagen,
Um auszuschütten ihr bekümmert Herz,
Und all' die Heldenthat des Sohnes herzusagen,
Jöle nur, die noch theilt ihren Schmerz.

Es hatte Hyllus sie zur Gattin sich genommen,
 Weil Dies im Wunsche seines Vaters lag,
 Zur Mutterhoffnung war sie auch bereits gekommen,
 Als einst Alcmena also zu ihr sprach:
 „Wär' kurz und glücklich doch zum wenigsten Dein
 Kreißen,

„Und mögte die Geburtsgöttin sich Dir,
 „Der Beistand-bittenden, doch günstiger erweisen,
 „Als einst, aus Furcht vor Juno's Rache, mir!
 „Denn als sich Herkules Geburt fing an zu nahen,
 „So ward das Kind mir so unendlich schwer,
 „Und dehnte so mich aus, daß Alle, die dies sahen,
 „Gleich sagten, daß von Zeus es rühre her.
 „Auch hatt' ich kaum noch Kraft, die Wehen zu er-
 tragen,

„Ja, jezo selbst noch, denk' ich nur daran,
 „So wandelt bei der Mäckerinnung jener Plagen
 „Ein kalter Schauer meine Glieder an.
 „Schon sieben Nächte litt' ich, ach! schon sieben Tage,
 „Da, da rief ich Lucina's Beistand an,
 „Zum Himmel schauend auf mit schmerzenvoller Klage.
 „Zwar trat zu meiner Thüre sie heran,
 „Doch bei sich wehend schon Saturnien mein Leben.
 „Sie setzt sich vor der Thür' auf den Altar,
 „Ich sah das rechte Knie sie auf das linke heben,

„Sie stellt sich mit verschränkten Fingern dar,
 „Und hindert also den Erfolg von meinen Wehen,
 „Wobei sie leise Zauberformeln spricht.
 „So muß vergebens ich mein eignes Mühen sehen,
 „Ich zürn' auf Zeus, verhaßt ist mir das Licht,
 „Und Steine hätte wohl erbarmt mein schmerzlich Klagen.
 „Es standen mehre Mütter um mein Bett,
 „Die mich ermahnten, mit Geduld den Schmerz zu
 tragen,
 „Und auch zum Himmel sandten manch Gebet.
 „Galanthis ließ dabei am thätigsten sich sehen,
 „Sie zeichnete sich aus durch blondes Haar,
 „Es schien Unheimliches ihr hierbei vorzugehen,
 „Sie sah, daß Juno mit im Spiele war;
 „Mehrmals war sie dabei heraus, herein, gekommen,
 „Und hatte vor der Thür' auf dem Altar,
 „Auch die feindselige Lucina wahrgenommen,
 „Die dort noch in der feß'ren Stellung war.
 „Wer Du auch seist, spricht sie, ich kann Dir Nach-
 richt bringen,
 „Daß eben uns ein Kind Alcmene gab. —
 „Auch steht man bei dem Wort bestürzt Lucina springen,
 „Ihr sinken die gesalt'nen Händ' herab,
 „Und in dem Augenblick fühl' ich mich auch entbunden.
 „Da, sagt man, habe Galanthis gelacht,
 „Daß Mittel zum Betrug Lucina's sie gefunden.

„Doch diese, durch ihr Spotten aufgebracht,
 „Ergreift die Spöttlerin aus Rache bei den Haaren,
 „Und wirft sie nieder mit des Zorns Gewalt.
 „Schon läßt sie Flüße, statt der Arme sonst, gewahren,
 „Vom Wiesel schnell erhält sie die Gestalt.
 „Die sonst'ge Raschheit bleibt, — die Farbe bleibt
 dem Rücken;

„Doch weil ihr Mund sprach diese Lüge aus,
 „Gebietet sie durch den Mund. — Sie zeigt sich un-
 fern Blicken

„Auch oftmals noch, besuchend unser Haus.“
 So spricht Alceus, und seufzt bei der Erinnerung
 Schmerzen,

Bei'm Leid, das ihrer Dienerin erfuhr.
 Sie erwidert ihr: „Tief dringt es Dir zu Herzen,
 „Obwohl das Loos traf eine Dienrin nur.
 „Wie aber, werd' ich Dir das Schicksal erst erzählen,
 „Das meine eigne Schwester jüngst erlitt?
 „Ach! Thränen werden der oft Stoßenden nicht fehlen,
 „Ich litt zu tief bei'm Leid der Schwester mit.
 „Drope hieß sie, und war von den Descholden,
 „Die reizendste, — Stiefschwester war sie mir,
 „Zum frohen Gatten war Andraon ihr beschieden,
 „Nachdem Apoll geraubt die Keuschheit ihr. —
 „Den Spiegel eines See's sieht in der Näh' man
 glänzen,

„Mit Myrtenwald bekränzt am steilen Rand,
„Und hierher ging sie für die Nymphen einst mit
 Kränzen,

„Weßhalb ihr Unglück doppelt Mitleid fand.

„Den erst einjähr'gen Sohn tränkt sie also im Tragen

„Mit lauer Milch aus mütterlicher Brust,

„Als sie aus dem Gebüsch sieht einen Lotos ragen,

„Bedeckt mit Purpurblüthen ganzer Lust.

„Sie pflückt davon, und ich wolt' auch es schon be-
 ginnen,

„Da mich's getrieben hatte, mit zu geh'n,

„Da seh' auf Einmal Blut ich aus dem Lotos rinnen,

„Und seine Blätter gleichsam schauernd weh'n:

„Denn, wie Landleute uns zu spät nun unterrichten,

„So hatte Nymphe Lotos neuerlich,

„Gezwungen, vor der Lust des Priapus zu flüchten,

„In diesen Lotosbaum verwandelt sich.

„Die Schwester wußt' es nicht. — Schon will zurück
 sie gehen,

„Nachdem den Nymphen Opfer sie gebracht,

„Gehalten muß sie sich, schon angewurzelt, sehen,

„Nur ihrem Haupt bleibt noch Bewegungskraft:

„Baumrinde fängt schon an den Körper zu belausen;

„Gehalten durch das unsichtbare Band,

„Will sie verzweiflend aus dem Haupt das Haar sich
 raufen,

„Und,
„Amphipros
„Führt si
„Vergehen

„Rein Leo
„Und ich, ich
„Und hatte
„Unklammern
„Und winst
„Ich, daß de

„Sie fragen
„Und das no
„Und werfen
„Wie das G

„Und Zähe
„So lang Du

„Und diefes
„Ich auf

„Daß ich we
„Ich, ich, ich

„Und, ach! bekommt nur Laub noch in die Hand.
 „Amphissos aber, der noch hängt an Mutter Brüsten,
 „Fühlt sie auch hart schon werden fast wie Stein,
 „Vergebens saugt er, — er mag nur nach Nahrung
 dürsten, —

„Kein Tropfen stellt sich auf sein Saugen ein.
 „Und ich, ich war bestimmt, dies All' mit anzusehen,
 „Und hatte, Schwester! Hilfe nicht für Dich,
 „Umklammernd Dich, wollt' ich der Rinde widerstehen,
 „Und wünschte unter diese gleichfalls mich.
 „Ach, daß der Gatt' auch sich, der Vater, nahen
 müssen!

„Sie fragen — ach! zum Baume nur weiß' ich,
 „Und das noch warme Holz bedecken sie mit Rissen,
 „Und werfen bei den Wurzeln nieder sich.
 „Blos das Gesicht war Dir noch, Schwester! frei ge=
 blieben,

„Und Zähren rennen aus den Augen Dir,
 „So lang Du konntest, sprachst Du, ach! zu deinen
 Lieben

„Und dieses Klagewort vernahmen wir:
 „Hab' ich auf Glauben Recht, so laß mich auch jetzt
 schwören,

„Daß ich verdient dies harte Schicksal nicht;
 „Lüg' ich, fäll' mich die Art, mag mich die Gluth
 verzehren,

„Unschuldig lebt' ich, eingedenk der Pflicht. —
 „Sucht eine Nymme jetzt für meinen lieben Knaben,
 „Sie leg' ihn hier, in meinem Schatten, an,
 „Hier spiel' er, — o wie gern werd' ich sein Plau-
 dern haben,
 „Wenn er mich erst als Mutter grüßen kann,
 „Und spricht: Die Mutter wohnt hier unter dieser
 Rinde,
 „Nur vor dem See fürcht' er sich ängstiglich,
 „Daß er Gefallen hier nicht auch an Blüthen finde;
 „In jedem Baum vermuth' er Nymphen sich!
 „So lebt, ihr Theuren! wohl, jetzt muß ich von Euch
 scheiden,
 „Doch wohnt in Euch noch Lieb' und Frömmigkeit,
 „So werdet ihr, daß mich die Art verlegt, nicht leiden,
 „Und wahren mich vor Viehes Gierigkeit.
 „Und da mir nicht mehr frei steht, mich zu euch zu
 neigen,
 „So steigt vom Boden ihr zu mir herauf,
 „Und reicht, so lang' es geht, zu meines Baumes
 Zweigen
 „Zum Kusse mir den lieben Kleinen auf.
 „Mehr reden kann ich nicht, — ach! näher fühl' ich
 rücken
 „Die Rinde stets dem weißen Hals herzu;
 „Nicht braucht mir eure Hand die Augen zuzudrücken,

„Die
 „Bei die
 „Doch

In
 Allemen
 Ereignet
 Das p
 Jalousie
 Noch
 Mit welch
 Besieg
 Schon w
 Die G
 Doch The
 und fiel
 Schon ha

„Und Ca
 „Die Bräut
 „Der S
 „Was in d
 „Dem Wa
 „Und wech
 „Smarter

„Der Vast schließt sie mit seiner Hülle zu.
„Bei diesem letzten Wort befüllt sie ew'ges Schweigen,
„Doch Lebenswärme bleibt noch lang' in Baumes
Zweigen.“

Indeß sie so erzählt, und ihr die heißen Thränen
Allmen', in Thränen selbst, wischt vom Gesicht,
Ereignet Etwas sich, wie gleich ich werd' erwähnen,
Das plötzlich alle Trauer unterdrückt.
Tölaus trat herein, er, dessen zarte Wangen
Noch Glauum, als Zeichen ew'ger Jugend schmückt,
Mit welcher Hebe ihn, nach des Gemahls Verlangen,
Besiegt durch dessen Bitten, einst geschmückt.
Schon war die Gattin im Begriffe zu erklären,
Die Gabe Keinem ferner zu verleih'n,
Doch Themis ließ sie nicht in ihrem Plan gewähren,
Und fiel ihr gleich mit diesen Worten ein:
„Schon hat in Theben Grund zum Kriege sich ge-
funden,

„Und Capaneus wird nur durch Zeus besiegt,
„Die Brüder fallen durch die gegenseit'gen Wunden,
„Der Seher, eh' er noch dem Tod' erliegt,
„Wird in des Drusus Schlund die eignen Manen sehen.
„Den Vater rächend in der Mutter Blut,
„Wird Uebelthat der Sohn aus Frömmigkeit begehen;
„Gemarkert durch der Feinde Rachewuth,

„Verfolgt vom blut'gen Bild, vom Wahnwize befangen,
 „Wird fliehen er den väterlichen Heerd,
 „Es wird den Halschmuck ihm die Gattin abverlangen,
 „Und er erliegen dem Pfluge'schen Schwert;
 „Dann wird Callirhoë zu Zeus um Rache flehen,
 „Und ihr der Göttergott mit mildem Sinn
 „Das Mannesalter für die Söhne zugestehen,
 „Bekleidet auch erst Flaum ihr junges Kinn.“

Als mit Wahrsagermund Dies Themis vorge-
tragen,

So stimmten im Gemur der Götter ein,
 Des Rechts beraubt zu sein (so hörte man sie klagen),
 Auch ihrerseits Dasselbe zu verleih'n.
 Ach! ihrem Tithon mögt' es gern Aurora geben,
 Gleichwie um Jason Ceres sich beschwert,
 Wie für Erichthon, ach! Vulkan wünscht junges Leben,
 Und für Anchises Venus Wünsche nährt.
 Kurz, alle Götter hört man sich für wen verwenden,
 Und augenblicklich nimmt der Zustand zu,
 Bis daß sich Zeus erhebt, das Murren zu beenden,
 Und also bringt die Eifrenden zur Ruh:
 „Wie? die Verletzung muß der Achtung ich erfahren?
 „Wagt ihr dem Fatum selbst zu widersteh'n?
 „Nur durch das Fatum ward Iolaus verjüngt an
 Jahren,

„Und was jest für Gallthor' gesch'eh'n,
 „Verdant dem Fatum sie, und Ränken nicht, noch
 Waffen.

„Das Fatum, das Ihr über Euch erblickt,
 „Beherrscht, wie Euch, auch mich. Könn' ich hier
 anders schaffen,

„Wär Neakus von Jahren nicht bedrückt,
 „So würde Rhadamanth sich ew'ger Jugend freuen,

„Gleich Minos, den, seit man sein Alter spürt,
 „Man der Nachlässigkeit fängt häufig an zu zeihen,

„Daß er mit sonstiger Ordnung nicht regiert.“
 Nicht ungerührt hört Dies der Chor der Götter sagen,
 Und da sie leiden Minos, Rhadamanth

An Altersschwäche seh'n, wagt Keiner mehr zu klagen.
 Gefürchtet war sonst Minos Heldenhand,

Jetzt fürchtet Er Milet, den rüstgen Dejaniden,
 Der stolz auf seinen Vater Phöbus war,

Hat, traut Er ihm gleich nicht, stets Kampf mit ihm
 gemieden,

Und läßt ihn ruh'g am häuslichen Altar.
 Allein Dein eigener Trieb läßt Dich, Milet! nicht dauern,

Zu Schiff treibt's Dich, der Du die Thaten liebst,
 Und auf Asiatischem Gefilde baust Du Mauern,

An welche Du des Gründers Namen giebst.
 Mäanders Tochter legt Dir hier der Liebe Söhne,

Cyanée, die jung und reizend war,
 Um Strom umsingst Du sie, worauf sie bald Zwillinge,
 Den Caunus sammt der Byblis Dir gebär.
 Byblis kann Warnung sein, daß unerlaubter Liebe
 Nicht Mädchen sich im Sinnentaumel weih'n,
 Den Bruder liebend mit unschwesterlichem Triebe
 Schlich in ihr Herz zu tief die Gluth sich ein:
 Unschuldig glaubt sie zwar anfänglich ihre Flammen,
 Und wenn sie einem Bruder Küsse beut,
 Die Arm' um seinen Hals inbrünstig schlägt zusammen,
 So hält sie Dies für Schwester-Zärtlichkeit.
 Doch Mehr, ach! fängt bald an sich damit zu vereinen,
 Gepuht nur mag sie noch zum Bruder geh'n,
 Sie will ihm immer als die Reizendste erscheinen,
 Und keine Schöne kann sie neidlos seh'n.
 Nur scheint ihr Inneres sie dabei noch nicht zu kennen,
 Wie sehr sie gleich von innern Gluthen brennt,
 Wie ungern sie sich hört vom Bruder Schwester nennen,
 Und ihn statt Bruder immer „Herr“ nur nennt.
 Zwar sucht sie wachend noch vor Wünschen sich zu
 wahren,
 Doch wenn der Traum auf ihre Augen fließt,
 Läßt er das Glück sie der Umarmung oft erfahren,
 Wiewohl sie es erbthend nur genießt;
 Weicht dann der Traum, so liebt sein Bild sie durch-
 zugehen:

„Ach!“ ruft sie, „ach! warum ist es nicht wahr?
 „Warum muß ich den Trug des süßen Traumes sehen?

„Warum stellt sich dies Bild der Nacht mir dar?

„Ach! er gefällt ja selbst den Haß-erfüllten Blicken,

„Gern liebt' ich ihn, wär' er mein Bruder nicht,

„Er ist ja würdig, mich durch Liebe zu entzücken,

„Und mich hält nichts als meine Schwesterpfligt;

„Doch hüll' ich wachend nur die Leidenschaft in Schweigen,

„So lehe oft mich ähnliches Gesicht,

„Der stille Traum der Nacht, er ist ja ohne Zeugen,

„Und ist doch ohne süße Wollust nicht.

„Was gabst Du, Venus! mir, Cupido, nicht für Freuden!

„In's tiefste Mark drang diese Wollust ein!

„Wie gern mag ich mich noch an der Erinnerung weiden!

„W'rum mußte kurz der süße Traum nur sein,

„Und mir so schnell die schönste Nacht entschweben?

„D wär' ich, Caunus! deines Waters Schnur!

„Du Eidam dessen, der das Leben mir gegeben!

„D trüg' ich einen andern Namen nur!

„Wär' Alles uns gemein, die Ahnen ausgenommen!

„Gern räumt' ich Dir ja edlere Abkunft ein! —

„Von einer Andern wirst Du Kinder nun bekommen

„Und mir, ach! wirst Du nichts als Bruder sein.

„Wozu die Träume dann, die Zugang zu mir finden?

„Ach! haben denn die Traum' auch ein Gewicht?
 „Die Götter seh' ich zwar mit Schwestern sich ver-
 binden,

„Und Hinderniß macht dort Verwandtschaft nicht.
 „So hat Saturn sich mit der Schwester ja verbunden,
 „Oceanus mit Thetys sich vermählt,

„Und Juno den Gemahl im Bruder aufgefunden.
 „Doch Göttern ward ein eignes Recht erwählt,
 „Und wie vergleich' ich damit menschliche Gebräuche?
 „Verläßt nicht der verbotne Trieb mein Herz,
 „So wünsch' ich mir den Tod, damit mich, noch als
 Leiche,

„Der Bruder küßend, lindre Liebeschmerz.
 „Doch werd' ich ihn erfüllt von gleicher Ansicht finden?
 „Ach! ihm scheint wohl mein Trieb verbrecherisch! —
 „Wenn Neols Sohn' auch mit der Schwester sich ver-
 binden,

„Ach! gilt ein solches Beispiel denn für mich? —
 „Nein, fort Du sünd'ge Lust, in der ich bin befangen,
 „Nur Schwesterlieb' erfüll' hinfort mein Herz,
 „Ehr hätt' ich, sprach' aus Ihm der Leidenschaft Ver-
 langen,

„Nachgiebig mich gefügt dem Liebeschmerz.
 „Ihn abzuweisen, würd' es mir mein Herz vergönnen?
 „Doch soll zuerst ich Lieb' ihm eingesteh'n? —

„Und dennoch zwingt sie mich, ich werd', ich muß es
können,

„Er soll mein Leid aus einem Brief ersieh'n,
„Hält Schamgefühl das Wort im Munde mir ge-
bunden.“

Bei dem Entschlusse bleibt sie endlich fest,
Al' ihre Zweifel, sie sind dadurch überwunden;
Und als sie sich zum Schreiben niederläßt,
Ruft nochmals sie: „Ja, ich will meine Gluth gestehen;
„D welch ein Feuer raft durch meinen Sinn!
„D wohin muß ich mich noch fortgerissen sehen!“
Und schreibt, was sie eronnen, zitternd hin.

Sie hält die Tafel mit dem Wachs in ihrer Linken,
Noch zweifelnd schreibt sie mit dem Griffel d'rauf,
Löscht Worte wieder aus, die ihr nicht paßlich dünken,
Wirft weg die Tafel, hebt sie wieder auf.

Raum weiß sie, was sie will: — in ihrem Antlitze
mischen

Klühtheit und Scham sich, stets noch schwankt ihr
Sinn,
Erst schreibt sie „Schwester“, man steht sie das Wort
verwischen,

Und endlich schreibt sie diese Worte hin:
„Das Gute, das, wenn Du es, ach! ihr nicht wirst
geben,

„Sie nicht besitzt, das wünscht die Schreibrin Dir,

„Die liebende, voll Scham den Griffel zu erheben,

„Den mit dem Namen sie benennt von Dir.

„Wirst Du vielleicht nach dem, was ich mir wünsche,
fragen?

„Daß Namen - los nur meine Sache wär',

„Und daß den Namen ich nicht Byblis dürfte sagen,

„Bis meiner Wünsche Ziel erreicht erst wär.

„Mein Ausseh'n hätt' es zwar, mein Blick Dir sagen
können,

„Mein Weinen, das so unsachlos erschien,

„Mein Kuß, den Du gefühlt auf deiner Wange brennen,

„Ach! den unschwesterlich Du fühltest glüh'n.

„Doch wie tief ich gefühlt der Liebe Gluthen innen,

„That ich doch Alles — Zeus mag Zeuge sein! —

„Ich Aermste, um den Pfeil Cupido's zu entrinnen,

„Und von der Liebe Wuth mich zu befrei'n;

„Mehr als ein Mädchen mag, gewiß hab' ich ertragen,

„Doch länger ohne Kraft zu widersteh'n

„Muß ich die Bitte jetzt um Beistand an Dich wagen,

„Und schüchtern mich besiegt von Dir gesteh'n.

„Du kannst erhalten mich, und Du kannst mich ver-
derben,

„Erwähl', ach! eins von diesen beiden Dir,

„Schon nah' Dir, will ich mir noch größere Näh' er-
werben,

„Und durch noch näh'res Band Dich einen mir.

„Um des Gesetzes Sinn laß Greife sich bemühen,
 „Laß grübeln sie, was recht sei und was nicht,
 „Der Jugend steht es an, von raschem Trieb zu glücken,
 „Wir kennen noch den Umfang nicht der Pflicht,
 „Daher wir uns erlaubt noch Alles dürfen glauben,
 „Und folgen des Olymps Beispiel noch.
 „Welch eine Furcht auch kann uns diese Freiheit rauben,
 „Wenn unser Herz nur selbst nicht fürchten mag!
 „Der Brudernamen wird geheime Lust verstecken,
 „Wir dürfen uns ja im Verborgnen seh'n,
 „Und öffentlich kannst Du mit Küßen mich bedecken,
 „Die frei dem Bruder und der Schwester steh'n.
 „Was wollen wir noch mehr! — O schenke Du der
 Armen,
 „Die ihre Liebe nur gesteht aus Noth,
 „Und sie gestehen sonst nicht würde, dein Erbarmen,
 „Und sei nicht Ursach', ach! an ihrem Tod."
 So schreibt sie, und schon sing's ihr an, an Raum
 zu fehlen,
 Die letzte Zeile traf schon auf den Rand,
 Den Siegelring beneht sie, ach! mit ihren Thränen,
 Da Speichel sich im trocknen Mund nicht fand;
 Dann ruft sie einen sich herbei von ihren Leuten:
 „Trag diesen Brief," so spricht sie schmeichelnd,
 „zu" . . .
 Zum Bruder nehmlich will den Boten sie bedeuten,

Und setzt doch spät das Wörtchen erst hinzu.
 Es fällt die Tafel ihr, so sprechend, aus den Händen,
 Doch, trotz des Zeichens, eilt sie dreist sie abzusenden.

Der Bothe weiß sie auch in Caunus Hand zu bringen,

Doch dieser sieht kaum mit dem ersten Blick,
 Was Byblis will, fühlt er vom Borne sich durchdringen,
 Und hält die Hand vom Boten kaum zurück:

„Vermittler“ ruft er aus, „vom gräßlichsten Verbrechen,

„Verriethst dein Tod der Schwester Schande nicht,

„Würd' ich dein Wagesstück in deinem Blute rächen;

„Entfliehe schnell aus meinem Angesicht.“

Der Bothe flieht, dies Wort der Herrin zuzubringen.

So mußt Du, Byblis, Dich behandelt seh'n!

Von Eisekränze fühlt sie sich die Brust durchdringen,

Und kann doch nicht der Liebe widersteh'n.

„Mit Recht“ ruft sie, nachdem sie Bruders Wort er-
 fahren,

„Ja, widerfährt mit Rechte mir nicht Dies,
 „Weil den geheimen Schmerz der Mund' ich mir ent-
 fahren,

„Und mich zum schnellen Brief verführen ließ?

„Zweideutige Worte hatt' ich prüfend anzuwenden,

„Genau erst mußt' ich kennen Windes Stand,

„Statt allsogleich mein Schiff auf's hohe Meer zu senden,

„Von dem ich die Gefahr noch nicht erkannt.

„Nun muß ich scheiternd auch an Felsen untergehen,
 „Und Zuflucht, ach! ist für mein Schiff nicht abzusehen.

„Fiel, vorbedeutend, nicht das Wachs mir aus den
 Händen?

„Und wie blieb da noch Hoffnung bei mir wach?

„War es da Zeit nicht noch, den ganzen Plan zu
 wenden,

„Und aufzuschieben wenigstens den Tag?

„Es sprach ein Gott, er gab mir ein gewisses Zeichen,

„Hätt' ich nur Sinn gehabt, es zu versteh'n;

„Auch muß' ich meinen Brief nicht lassen überreichen,

„Der Bruder mußte selbst mein Leiden sehn,

„Die Zähren selber seh'n, die diese Augen füllen,

„Ihm sagen konnt' ich, was kein Schreiben faßt,
 „Amarmt hätt' ich ihn da, auch wider seinen Willen,

„Ich hätte flehend seine Knie umfaßt,

„Und stieß er mich zurück, konnt' ich zu sterben scheinen,

„Hätt' ihn das Einzelne auch nicht erweicht,

„So hing's von mir doch ab, die Mittel zu vereinen,

„Und so hätt' ich den harten Sinn gebeugt.

„Vielleicht ist auch die Schuld dem Vorhen beizumessen,

„Der keine angemessne Zeit erwählt,

„Und eine Rücksicht auf den Bruder wohl vergessen,

„Was Schuld ist, daß die Absicht ich verfehlt.

„Denn eine Tigrin gab doch Caunus nicht das Leben,

„Sein Herz ist nicht von hartem Demantstein,
 „Nicht eine Löwin war's ja, die ihm Milch gegeben,
 „Und also muß er überwindbar sein.
 „Nochmals beginn ich dann um diesen Preis zu

kämpfen,
 „Fortfahrend, so lang in mir Leben ist,
 „Das Ang-fangene gilt es auch auszukämpfen,
 „Weil es nun einmal angefangen ist:
 „Denn, wollt' ich meines Plans auch jezo mich be-

geben,
 „So weiß doch Camus einmal um den Plan,
 „So fänd' er mich doch gar zu schwach in meinem
 Streben,

„Und säh' es wohl nur für Versuchung an.
 „Wollüstig zwar, ach! wird man mein Begehren finden,
 „Indeß ein Gott dies arme Herz verführt,
 „Und, was ich machen mag, ach! immer sind es
 Sünden,

„Nun so weit Schrift und Bitte mich geführt;
 „Mein Will' ist nun besleckt, — was hilf's, jetzt
 etwas sprechen,

„Da einmal hin der Ruf der Unschuld ist!
 „Was übrig ist, das ist nicht viel mehr als Ver-
 brechen,

„Wenn es gleich viel für meine Wünsche ist.“
 So spricht sie, und ist doch so zweifelnder Gedanken,

Daß sie bereut, und Neues will begehn,
Und daß sie ausseht sich, verlassend alle Schranken,
Sich abgewiesen noch einmal zu seh'n. —
Auch flieht sie Caunus jetzt, flieht Vaterland und Sünden,
Um neue Mauern in der Ferne sich zu gründen.

Ah! da fängt Wahnniwi an, die Aermste zu verblenden,
Vom Busen reißt sie wüthend das Gewand,
Zerreißt die Arme sich, die Brust, mit blut'gen Händen;
Und bald nimmt so ihr Wahnniwi überhand,
Daß man sie öffentlich hört ihre Schuld verrathen,
Und Liebe zu dem Bruder eingesteh'n,
Ja, unvermuthet flieht sie Vaterland, Penaten,
Des flücht'gen Bruders Spuren nachzugeh'n.
Gleichwie Bacchantinnen wie am Dreijahresfest schauen,
Wenn, Bacchus! sie Dein Thyrsusstab erregt,
Also zeigt Nyblis sich vor den Dabaser Frauen,
Die zum Entsetzen ihr Geseul bewegt.
Und als sie weiter aus dem Land hiernächst gezogen,
Läßt sie in Caria, Lycia, sich seh'n,
Nacht dann des Xantus sich und der Lymire Bogen,
Und des Gebirges Blut-befleckten Höh'n,
Wo die Chimära haust, die Drache nach dem Schwanz,
Die Löwin ist von Brust und von Gesicht,
Von Körper Ziege, Blut- und Mord, befleckt das
Ganze.

Hier, Byblis! als Dir schon der Wald gebriht,
 Sinkst Du, ermattet vom Verfolgen, endlich nieder,
 Der Leidenschaft und der Verzweiflung Raub,
 Auf hartem Boden ruh'n Dein Haupt, die müden
 Glieder,

Es drückt Dein Mund das abgefallne Laub.
 Vergebens suchen sie die Nymphen aufzurichten,
 Vom Liebeswahn, sie bittend, abzusteh'n,
 Mit ihren Nägeln wühlt sie in dem Kraut, dem dichten,
 Kein Wort läßt sie aus stummen Munde geh'n,
 Und nekt den Boden nur mit ihren heißen Zähnen. —
 Dem Thränenstrom wird Unversiegbarkeit
 — Was stand der Aermsten denn auch Bess'res zu
 gewähren? —

Durch mitleid'ger Najaden Gültigkeit.
 Wie Tropfen Harzes aus gericht'n Kiefern rinnen,
 Wie zähes Pech aus schwangerer Erle quillt,
 Und wie zu schmelzen Schnee und Stromes Eis be-
 ginnen,

Wenn Westwinds Hauch des Lenzes Luft erfüllt;
 Also fängt Byblis an, in Thränen zu vergehen,
 Bis sie zuletzt zu einem Quell zerfließt,
 Der, nach ihr, Byblis heißt, der noch dort ist zu
 sehen,
 Und unter einer Erche sich ergießt.

Dies Wunder hätte nun sich durch die hundert
Städte,

Die Creta zieren, wohl verbreitet bald,
Wenn nicht mit Iphis sich Etwas ereignet hätte,
Was angeht sie mit näherer Gewalt.
In Phästus nämlich lebt' ein Mann, Ligdum mit
Namen,

Von unbekanntem, niedrigem Geschlecht,
Der, wenn auch auf sein Theil nicht Geld und Güter
kamen,

Sich und sein Weib doch näherte schlecht und recht.
Zu dieser sprach er, als sie sollte niederkommen:

„Zwei Wünsche heg' ich nur in meiner Brust,
„Daß Du Dein Kind so leicht, als möglich, magst be-
kommen,

„Und daß ein Sohn es sei zu meiner Lust!
„Solltest dagegen Du ein Mädchen mir gebären,
„So gieb ihm — denn zu groß ist unsre Noth,
„Und jedes Mittel fehlt uns, um es zu ernähren,
„Verzeiht mir, Götter! — alsbald nur den Tod.“

So sprach er, und dabei benehten bitter Zähren
Des Vaters und der Mutter Angesicht;
Sie — Telephusa — fleht zwar, Aenderung zu ge-
währen,

Doch Ligdus ändert seinen Vorsatz nicht.

Die Mutter konnte kaum die Last der Frucht mehr tragen,

Als plötzlich ihr — Traum oder Wirklichkeit —
Um Mitternacht, vielleicht bewegt durch ihre Klagen,
Die Inachide ihren Anblick beut.

Des Mondes Sichel war um ihre Stien zu sehen,
Zusammt dem schimmernd goldnen Aehrenkranz,
Anubis sah bei ihr, Bubastis sah man stehen,
Sammt Apis in der bunten Farben Glanz,
Sammt jenem stillen Gott, gehüllt in tiefes Schweigen;
Auch Sistrums sind zu seh'n in eigner Pracht,
Wie sich Osiris sammt der fremden Schlange zeigen,
Die voll des Gift's ist von narkot'scher Macht.
Aus einem Traum scheint sich die Schwangere zu er-
wachen,

Als liebeich so die Göttin zu ihr spricht:
„Du, Eine Meiner, hör' auf, Sorgen Dir zu machen,
„Und scheu' den Gatten, Dich zu täuschen, nicht;
„Erhalte Deinem Kind, sei's, was es sei, das Leben,
„Und rechn' auf mich, Die hilfsreich beizusteh'n,
„Du wirfst vergebens nicht die Hand zu mir erheben,
„Und nicht getäuscht Dich in der Hoffnung seh'n.“
So sie ermahnend eilt die Göttin aus der Kammer.

Die Cretein richtet froh im Bett sich auf,
Fleht um Erfüllung, um Befreiung aus dem Jammer,
Und hebt die reinen Hände Himmel: auf. —

Von einer Tochter ward sie bald hierauf entbunden,
Gab aber sie für einen Knaben aus;
So ward durch frommen Trug der Vater abgefunden,
Es ward das Kind gepuht als Knab' heraus,
Der Name Iphis ihm, nach seinem Ahn, gegeben,
Und ganz der Mutter Herz dadurch entzückt,
Weil diesen Namen man auch Mädchen pflegt zu
geben,

Und für den Fall er also war geschickt.
Der Trug aus Frömmigkeit, so blieb er denn ver-
schwiegen,

Und wenn verhehlt Iphis Geschlecht auch war,
So ließ doch Schönheit sich nicht leugnen Kindes
Zügen,

Und also ward denn Iphis dreizehn Jahr.
Da eilt der Vater, ihn mit Janthe zu verloben,
Der Tochter des dictäischen Telest,
Die ausgezeichnet war durch Alles, was sich loben
An einer liebenswürd'gen Jungfrau läßt:
Sie hatten Unterricht in einer Schul' empfangen,
Und waren ungleich auch an Alter nicht,
Von gleicher Liebe ward bald Beider Herz befangen,
Doch nicht so gleich war ihre Zuversicht.

Janthe hofft auf die Verbindung mit Verlangen,
Den Mann hofft sie zu drücken an ihr Herz;
Iphis, ach! denkt an die Entwicklung nur mit Bangen

Und liebt doch mit der Liebe ganzem Schmerz.
 „D!“ ruft sie trostlos aus, kaum hemmend ihre Zähren,
 „Welch wunderbarer, unerhörter Trieb!
 „Wie kann die Jungfrau so zur Jungfrau Liebe nähren?
 „D hätten mich die Götter irgend lieb,
 „So ließen sie, um mich vor Untergang zu wahren,
 „Dem Untergang mich durch den Tod entgeh'n!
 „Hat je man, daß die Kuh die Kuh geliebt, erfahren?
 „Hat je man Stuten Stuten lieben seh'n?
 „Nein, für die Hirschkin nur steht man den Hirsch ent-
 brennen,
 „Nur Weißhentliebe nimmt den Vogel ein,
 „Kein zweites Beispiel kann von Unnatur ich nennen,
 „Und mögte lieber lebend gar nicht sein.
 „Hat Creta auch ein Weib den Stier lieben sehen,
 „So war dieß Liebe doch zu einem Mann;
 „Mein Trieb dagegen, will ich Wahrheit mir gestehen,
 „Gehört noch größerer Verirrung an.
 „Doch dürfte Jene zum Besitz des Stiers gelangen,
 „Sie konnte doch zur Kuh verwandeln sich,
 „Ein Ehebrechen ward im Stier doch hintergangen.
 „Wo aber zeigte Aussicht sich für mich,
 „Und wollt' auch alle Welt vereint auf Hilfe denken,
 „Und müßte Dädal sich ersunderisch?
 „Denn welche Kunst wohl kann mit Mannheit mich
 beschenken?

„Und wer, o Janthe! wird verwandeln Dich?
 „So fasse, Iphis, dich, bezwinge deine Triebe,
 „Ermiß, daß du als Weib geboren bist,
 „Anstreb' Erlaubtes nur, und richte deine Liebe
 „Auf das, was für ein Mädchen paßlich ist.
 „Hoffnungen sind es, die der Liebe Flamme nähren,
 „Die aber ist die Hoffnung ja versagt,
 „Wenn Vater, Mutter, gleich nicht deinen Trieben wehren,
 „Und Schwierigkeit nicht die Geliebte macht;
 „So wirfst du dennoch, ach! sie nimmermehr erlangen.
 „Und wünschte Zeus selbst hilfreich dir zu sein.
 „Hierin allein ist unerfüllbar dein Verlangen,
 „Sonst räumten dir die Götter Alles ein.
 „Einstimmig ist ja mein und der Verwandten Willen,
 „Nur die Natur, die stärker ist, als wir,
 „Sie schadet mir, sie läßt nicht meinen Wunsch erfüllen,
 „Umsonst, ach! nah't der Hochzeittag sich mir.
 „Ich werd' im Wasser selbst geplagt von Durst mich
 sehen;

„D, warum bist Du, Juno, hier bereit,
 „Und, Hymenäus, Du, hier, wo zwei Bräute stehen,
 „Und wo kein Bräut'gam sich zum Führer heut!“ —
 Nicht wen'ger sieht man sich die andre Braut betrüben,
 Sie wünscht, die Hochzeit möge vor sich geh'n,
 Denn Telethusa, ach! sucht immer aufzuschieben,

Ovid's Werke, III. 9

Und läßt stets neues Hinderniß entsteh'n;
 Doch als Vorwände nun nicht mehr zu finden waren,
 Ja, nur ein einz'ger Tag noch übrig war,
 Wirft sammt der Tochter sie, mit aufgelösten Haaren,
 So flehend, nieder sich an dem Altar:
 „Ißis, die Du gebeuſt des Nilus stolzen Wogen,
 „Du Herrscherin auf der Egypter Au'n,
 „Zeig' unsern Bitten Dich in Deiner Huld gewogen,
 „Und laß uns Hilf' in unsern Aengsten schau'n.
 „In aller Deiner Pracht hab' ich Dich einst gesehen,
 „Die Sistrums sah ich, sah der Fackeln Schein,
 „Sah Dein Gefolge all' in Ehrfurcht Dich umstehen,
 „Und grub Dein Wort tief in das Herz mir ein.
 „D meine Tochter dankt nur diesem Wort das Leben,
 „Und ich verdank' ihm, daß ich straflos bin;
 „D wolltest Du nun jetzt uns Deinen Beistand geben!“
 Sie weint, so sprechend, voll von gläub'gem Sinn.
 Des Tempels Altar scheint bei diesem Wort zu zittern,
 Gleichwie der Mondeshöerner Glanz sich mehrt,
 Es scheint der Göttin Hand die Pforten zu erschüttern,
 Und deutlich wird des Sistrums Klang gehört.
 Der Mutter Hoffnung wird belebt durch diese Zeichen,
 Mit Iphis kehrt sie jetzt nach Haus zurück,
 Als Bläſſ' und Zartes aus der Lehtren Antlitz weichen,
 Unpflöſſlich frei und männlich wird ihr Blick,
 Mit festern Schritte sie beginnt einher zu geh'n.

Die Weiblichkeit aus den Gebährden flieht,
 Sie kurzes Haar läßt, statt des sonst gelockten, sehen,
 Genug, verwandelt sich zum Jüngling sieht.

Eilt, Mutter, Tochter, nun, bringt eine Opfergabe!

Und eine solche bringen sie auch dar,
 Die Aufschrift tragend: „Was gelobt ich, Mädchen,
 habe,

„Das macht, als Jüngling, dankbar Iphis wahr!“
 Und kaum, daß andern Tage des Frühroths Strahlen
 scheinen,

Als sich mit Hymenäus zu dem Fest
 Venus und Juno bei des Altars Gluth vereinen,
 Und Tanthe froh sich Iphis überläßt.